№ 34. **Breslauer Beobachter.** 1848.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Sonntag, den 27. Februar.

Vierzehnter Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** und **Sonntags**, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nrn. **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Annahme der Inserate ür Breslauer Beobachter bis **Abends 4 Uhr.**

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in den Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Kimburga.

(Fortsetzung.)

In wildem Jubel tanzten jetzt die Krieger um den Götzen, welcher vom hoch und ruhig aufsteigenden Rauch ganz umhüllt war. Das Schreien der Gemarterten klang wie das dumpfe Brüllen ferner Stiere, und hoch jauchzten die Lithauer auf, es war ein ihrem Gott gefälliges Opfer, doch mitten in diesem Jubel wurden sie gestört durch einen ganz geharnischten, ritterlichen Krieger. Fremd war sein Aussehen, denn der Kopf war der weit aufgerissene Rachen eines Bären. Erschreckt liefen sie auseinander, sie glaubten, es sei der Gott selbst, der mächtige Rugewit, der seine Opfer hole, doch bald erkannten die kühnsten, welche wagen mochten, dem fremden Ungethüm in's Auge zu sehen, daß es nur ein Mensch sei, wie sie, und daß der Helm, verhüllt durch den seltsamen Helmschmuck, sie getäuscht, von seinem Rücken wallte auch das Bärenfell, dessen Tatzen auf seiner Brust sich kreuzten.

„Was treibt Ihr hier, verfluchte Götzendiener," so schnob er wild sie an. Das Jammergeschrei der Unglücklichen beantwortete seine Frage, doch schnell verhallte es im wüthenden Getöse, im Schlachtgeheul der Lithauer. „Ein Deutscher! ein Deutscher!" so schrieen sie, „laßt ihn uns fangen und ihn auch dem Gotte opfern."

„Fangen?! Feiges Gesindel!" rief der Ritter, und seines breiten Schwertes Hiebe machten bald Raum um ihn her, so schritt er auf die qualmenden Scheiterhaufen zu, um sie zu zerstören.

Da rief der Waidlot. „Ergreift ihn, Ihr Söhne des großen Rugwitis! ergreift ihn! er will das Opfer hindern, ergreift ihn, achtet Eurer Wunden nicht, ich heile sie, laßt das Heiligthum nicht schänden!" und mit furchtbarer Wuth stürmten die weichenden Schaaren wieder auf ihn ein.

Jetzt ging ein Kampf an, der seinesgleichen vielleicht nie gehabt, allein stand der eiserne Mann gegen mehr als zehntausend zornentbrannte Krieger, mit wüthendem Geschrei drängten die Hintenstehenden die Ersten zum Tode, sein Dolch, sein Schwert, seine stahlbewehrte Faust drückte und schmetterte Alles nieder, was sich ihm nahte, unter seinen Fersen lag ein Hügel von Leichen, die er seinem Grimme geopfert, doch immer neue drängten sich zur Schlachtbank und immer vergeblich, denn von seinem Harnisch prallte jeder Hieb, jeder Stoß der leichten Klingen ab; schon hatte wohl eine Stunde dies Würgen so gedauert, da zogen sich die wilden Schaaren zurück. Mit raschen Tritten ihnen folgend, hieb der Ritter auf sie ein, doch kaum hatte er sich zehn Schritte entfernt von seinem Standpunkt, wo ihm des nahen Feuers Gluth und eine breite Tanne den Rücken gedeckt hatte, als sich hinter ihm der Rückweg schloß. Umfluthet dicht war er von allen Seiten, des Schwertes nicht mehr mächtig, auf das Zehne zugleich sich geworfen hatten, ließ er dasselbe los, um nur seine Arme frei zu haben, doch wenig half ihm dies, denn ob er auch die nächsten Heiden bei den Haaren ergriff und mit den Köpfen zusammenschlug, daß das Gehirn aus den zerschmetterten Schädeln spritzte, so war er doch im nächsten Augenblick von Hunderten, welche sich auf ihn warfen, über die Köpfe der anderen kletternd, niedergedrückt und zu Boden gerungen.

Siegesgeschrei durchdrang weithin tönend die Lüfte, er lag darnieder der kühne Mann und der Waidlot schritt auf ihn zu und die dicht geschränkten Reihen öffneten sich, Todtenstille verbreitete sich über die fluthende, wogende Menschenmasse.

Voll Grimm im widerlich verzerrten Antlitz trat der Priester zu dem gefesselten Löwen und sprach: „Du bist ein tapferer Mann, Dein Arm war mächtig, dieses arme Volk zu strafen, das verblendet durch das Beispiel seiner Fürsten, vom wahren Glauben an die wahren Götter abgefallen ist zu dem Gekreuzigten. Dein Arm war mächtig wider uns, er möge es nun für uns sein. Ich schenke Dir das Leben und die Freiheit! ja, der Krziw*) grüßt Dich durch mich als Fürsten, wenn Du Deinen falschen gekreuzigten Götzen abschwörst und Dich zu unseren wahren Göttern wendest."

„Verfluchter Pfaff!" schrie der Ritter auf; „hätt ich nur einen Finger frei von den verdammten Weidenzweigen, ich wollte Dir die Gurgel zusammenschnüren, die Lästerzunge Dir aus dem Halse reißen und Dir den Mund damit stopfen."

Mit wildem Geschrei erhoben sich tausend Hände und tausend Klingen wollten ihn durchbohren, der ihren Priester geschmäht, ein Jeder lechzte nach der Ehre, sein Schwert mit dieses Feindes Blut zu färben. Aber der Waidlot hob gebietend seine Hand auf und augenblicklich ward es stille, im ehrerbietigen Schweigen harrten sie seiner Worte.

„Ich habe gethan, was ich für meine Pflicht hielt, ich glaubte, dem wahren Glauben einen muthigen Streiter zu gewinnen — er will nicht, nun so muß er geopfert werden, doch würdig, wie es unserem Gotte geziemt."

„Wie doch das Pfaffengezücht überall dasselbe ist, ein Jeder weiß, daß sein Glaube allein der wahre ist, ein Jeder will den Andersglaubenden bekehren und auf seine Weise selig machen," sprach der Ritter.

Längst war jeder Schmerzenslaut verstummt, die armen Schlachtopfer waren während des furchtbaren Kampfes, den der Ritter für ihre Erhaltung focht, schon erstickt, und er selbst war in die Klauen dieser blutdürstigen Tiger gefallen, die noch schwehlenden, glimmenden Zweige der Scheiterhaufen wurden hinweggeräumt, das furchtbare Riesenbild, schwarz beschlagen durch den Harzqualm, stand da in seiner entsetzlichen Größe.

Aufmerksam betrachtete der Priester die scheußliche Figur, dann sprach er: „Euer Gott ist zufrieden, seht, keiner der Krieger ist versehrt, Alle sind sie schwarz geräuchert, Alle sind sie jetzt seine Sklaven geworden, der Brand hat Keinen verzehrt; jetzt laßt uns diesen Frevler noch ihm opfern."

Zwischen den Füßen des Götzen ward nun ein Heerd von Erde aufgehäuft, hoch genug, daß Alle dahin sehen konnten; dann ward der Unglückliche seiner Waffen beraubt, seine Arme mit zu Stricken gedrehten Weiden gefesselt, er auf den Opferheerd gelegt und die Seile durch in die Erde geschlagene Pflöcke befestigt. Nun trat der Priester zu ihm, streifte die weiten schwarzen Aermel zurück von seinen bluttriefenden Händen und erhob sein Messer.

„Sieh!" sagte er, „sieh, Du Christenhund, jetzt bist Du in meiner Gewalt, wie Du gewünscht, daß ich in Deiner Macht wäre. Meine Macht sollst Du fühlen. Sieh, Christ! Du wolltest mir die Zunge aus dem Munde reißen — ich will das Herz aus Deinem Busen reißen und Deinen Lästermund damit stopfen! Leben sollst Du! und lebend will ich Deine Brust

*) Krziw, auch Kriw oder Kriwe, Hohepriester der Lithauer und Wenden, mit mehr als königlichem Ansehen, indem die Fürsten ihm ganz unbedingt unterworfen waren.

öffnen und mich an dem Zucken Deines Herzens ergötzen!" Jetzt erhob er sein Messer, beugte sich über den Gebundenen und spähte dem Lauf der Adern nach, um keine derselben bei seinem grausamen Morden zu verletzen, und um so länger den Unglücklichen zu quälen.

„Was machst Du, Priester!" rief Kimburga, die plötzlich hinter ihm stand, ohne daß er, vom Geist der Rache beseelt, ihr Nahen wahrgenommen hätte. „Was machst Du hier! hat Dein Götze noch nicht genug der Opfer."

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Gespräch zwischen den beiden Bürgern Pro und Contra.

(Fortsetzung.)

Pro. Da wir nun einmal von dem, was dem Bürger Noth thut, sprechen, möchte ich noch auch Redeübungen über verschiedene Gegenstände, ohne sie vorher ausgearbeitet zu haben, aus dem Stegereif, wie man sagt, in Vorschlag bringen. Höchst wohlthätig müssen in Zukunft in der Jugend vorangegangene Redeübungen, die in der Schule angestellt worden wären, auf den Bürgerstand einwirken, wenn er dereinst das Wohl der Commune öffentlich besprechen muß.

Contra. Was soll aber mit uns Alten werden, die wir die Schule schon so lange verlassen haben?

Pro. Nun, wir machen's so gut wir's können, nach und nach wachsen unsere Kinder groß und betreten sie einst den Boden, auf dem wir heute stehen, so machen sie es besser, als wir.

Contra. Meinst Du wirklich, daß die Schulen eine solche Nebenbeirichtung nehmen würden?

Pro. Freund! sehen die Lehrer nicht so gut und besser wie wir ein, was vom Bürger in der Neuzeit gefordert wird und wenn er nun nichts leisten könnte, wem würde es zur Last fallen?

Contra. Der Schule — der Schule, mein lieber Pro! Schau, mein Freund, nun hab' ich Dich auch einmal in den Sack gebracht; bei unserer letzten Unterhaltung nahmst Du die Schule in Schutz und gabst dem Schüler die Schuld.

Pro. Damals hatte ich eigentlich nur die Schüler im Auge, welche über ihr 14. Jahr hinaus Unterricht genießen und nicht zum Handwerksstande übergehen. Wenn solche nichts gelernt hätten, so liegt es wahrlich nicht an der Schule, sondern allein an den Schülern. Wie Du aber meintest — muß ch Dir beipflichten, und wie ich schloß — wirst Du mir auch Recht lassen!

Contra. Ich habe gegen Deine Meinung schon das vorige Mal nichts einzuwenden gehabt und da Du mir Recht giebst, so fasse ich Muth, diese Angelegenheit noch weiter mit Dir zu verfolgen.

Pro. So gefällst Du mir, mein Freundchen! nur Muth gefaßt; denn obgleich wir nur so mit einander kannegießern, bemühen wir uns doch wenigstens, unsere Ansichten einander mitzutheilen und unsere Ideen gegenseitig auszutauschen, oder zu berichtigen.

Contra. Wenn es in der Schule nach meiner Ansicht hergehen sollte, müßte da aber nicht eine ordentliche Reform vorgenommen werden?

Pro. Das versteht sich — wir leben überhaupt in einer Zeit, wo Alles durch die Hechel gezogen wird. Heut zu Tage glaubt man nicht mehr so lari vari, was man aufgetischt bekommt. Vor Alters glaubte man oft Dinge, ohne sie auch nur im geringsten zu prüfen, worüber man sich heute entsetzt. Z. B. so hielt der gemeine Mann das für eine Wahrheit, daß, wer so glücklich wäre, ein Zeisignest auszuspähen und das Zeisigsteinchen in demselben auffände, welches in jedem solchen Nestchen enthalten sei, der könne sich, wenn er es unter die Zunge lege, unsichtbar machen. — — — Wer solchen und tausend ähnlichen Unsinn heut' auf's Tapet bringen wollte, dem möchte es sehr schlecht bekommen. Nichts wird ohne scharfe Untersuchung so leicht mehr hingenommen, an Alles legt der Scharfsinn seinen Maßstab. Und wenn auch noch genug Irrthum und Aberglauben hin und wieder spuckt, so geschieht solches im Finstern, an's Licht darf er sich nicht mehr wagen, so sehr er sich auch abmüht, seine Herrschaft zu erlangen. — — — Wem, als allein den Schulen haben wir dies zu verdanken; denn kein Schüler darf mehr ohne Prüfung, auf Treu und Glauben, rein mechanisch irgend eine Wissenschaft sich eingedächtnissen, sondern er mag seinem Lehrer mit einem bescheidenen „Warum" entgegentreten. Ueberzeugung fordert der Lehrer von seinen Schülern, forderte er sie nicht, oder wollte er sie gar absichtlich zurückdrängend verweigern, so wäre dies ein Zeichen, daß er sich selbst keine Ueberzeugung verschafft hätte. Wie unendlich weit sind wir im 19. Jahrhundert den vorhergegangenen Jahrhunderten vorausgeeilt, seitdem unseres großen Vater Blücher's belebendes „Vorwärts" ertönte! Möge dieser wohlthätige, aus dem Schlafe aufrüttelnde Donnerruf uns Alle immer wach erhalten, indem, obzwar schon viel gethan, dennoch gar unendlich viel noch zu thun übrig geblieben ist und immer übrig zu thun bleiben wird. Wenn es auch noch sehr viele geben mag, die den alten Schlendrian lieben, die allen Reformen abhold sind, die da sagen: „Unsere Alten sind auch keine Narren gewesen, ihr wollt doch nicht etwa klüger sein, als sie?" Solchen diene zur Antwort: „Unsere braven Altvordern haben das Ihre zeitgemäß gethan, uns nur gebührt, an dem begonnenen, aber unvollendet hinterlassenen Werke ein wenig rüstiger fortzubauen und hübsch nachzudenken, wie solches fein sauber geschehen möge, um weiter als sie zu kommen; denn sie blos erreicht zu haben und nicht weiter gehen zu wollen, würde uns wahrlich kein Ruhm sein, indem jede Wissenschaft bis in's Unendliche geht. Man fängt an, den eigentlichen Zweck des Erdenlebens einzusehen, man begreift, daß man nicht blos lebt, um zu essen, sondern daß man ißt, um zu leben. Ohne Reform wären die menschlichen Einrichtungen längst verknöchert und die Menschheit stünde noch auf der niedrigsten Stufe der Bildung. Reform allein schiebt sie auf ihrer Bildungsbahn vorwärts, so daß sie der Vervollkommnung nothwendigerweise von Zeit zu Zeit immer mehr entgegenreife."

Contra. Freund, zurück, zurück! Du versteigst Dich sonst! Wir sprachen, ehe Du zu phantasiren anfingst, von einer Reform oder Umgestaltung der Schule, wenn sie jeder Anforderung entsprechen soll. Hier muß ich, lieber Pro, offen gestehen, daß ich mich zu schwach fühle, meinen diesfälligen Vorstellungen Worte geben zu können; denn es scheint mir nicht so ganz leicht zu sein, eine Umgestaltung zu entwerfen und auszuführen.

Pro. Bruder! das ist auch nicht unsere Sache; das ist Sache des Schulvorstandes, der wird schon berathen und dann wissen, wie am besten dem allgemeinen Wunsche der Bürgerschaft durch eine Umgestaltung zu begegnen sein dürfte. Es ist schon genug, wenn der Wunsch, oder besser das Bedürfniß verlautbart wird.

Contra. Nach einer solchen Umgestaltung würden wohl gewiß die bis jetzt nicht selten da gewesenen Fälle nicht mehr vorkommen, daß, wenn ein Vater von seinem Sohne eine Rechnung, eine Quittung oder einen andern schriftlichen Aufsatz aufzusetzen verlangte, der Sohn eingestehen müßte, daß er dergleichen Anforderungen nicht genügen könne?

Pro. I, bewahre der Himmel! Fälle der Art würden wenigstens höchst selten vorkommen, und zwar dann nur, wenn Mutter Natur den Knaben ganz stiefmütterlich mit Verstand ausgestattet hätte, wo dem Lehrer natürlich auch keine Schuld beigemessen werden könnte. Ich würde von meinen Kindern, wenn sie vorausgesetzt gesunden Menschenverstand besitzen, noch außer den schriftlichen Leistungen schnelles und richtiges Rechnen verlangen.

Contra. Da hast Du ganz recht. Das Rechnen betreffend, da bin ich im Kopfe weit schneller und richtiger fertig, als mein Junge, der erst eine Unzahl Ziffern schmiert und endlich dennoch falsch gerechnet hat.

Pro. Ja, lieber Freund, wie Du rechnen magst, das streitet gewiß wider die Schulmethode, welche regelrecht und daher nicht anders betrieben werden darf.

Contra. Methode hin, Methode her — die Methode habe ich schon nach dem ersten Jahre, als ich Lehrjunge geworden war, rein wieder vergessen, dennoch aber bin ich immer gut zu rechte gekommen mit meiner mir selbst gebildeten Art, zu rechnen. Da nun aber, wie ich, tausend meines Gleichen gerade so rechnen, so muß ich mich manchmal sehr wundern, daß man nicht neben der schulgerechten Methode auch noch das populaire Rechnen ohne Methode nebenbei einübt. Wer ein Gelehrter werden will, oder es im Wissen weiter bringen muß, als ein Professionist, nun der mag und muß, um dieser schönen Wissenschaft nichts zu vergeben, methodisch Stufe für Stufe emporklimmen, wozu natürlich lange Zeit gehört, die der Knabe, der nach seinem 14. Jahre auf die Lehre kommt, nicht darauf verwenden kann.

Pro. Ich spüre schon, wo Du hinaus willst, unter dem populairen Rechnen willst Du wahrscheinlich das Kopfrechnen ohne jedes andere Hülfsmittel, als Kreide, Dinte, Feder, Schieferstift ꝛc. in Anspruch nehmend, verstanden wissen?

Contra. So ist's; denn sieh 'Mal, Freund! wo stehen dem Professionisten immer im Augenblicke, wenn er schnell wissen soll, wie viel Dies oder Jenes beträgt, zu stehen kommt oder kostet, solche Hilfsmittel zu Gebote und wäre auch solches der Fall, so kann oder mag er sich auf ein langes Ziffernmalen nicht einlassen, weil man ihn auslachen würde, wenn er bei einem künstlichen Zifferbauen viel Zeit verschwendet und wohl

gar noch obendrein geirrt hätte, was der, mit dem man verkehren müßte, im Nu — richtig herauszusagen im Stande wäre. —

Pro. Ein Beispiel, liebster Kopfrechner, würde hier deutlicher reden, als noch stundenlanges Gerede. Ich bitte um eins!

Contra. Herzlich gern, statt einem stehe ich mit hunderten zu Befehl.

Pro. Bitte heraus damit.

Contra. Na — 1 Pfd. Taback zu 5 Sgr. 6 Pf., wie viel kostet der Centr.? Da denke ich mir statt 5 Sgr. 6 Pf. lieber 6 Sgr. das Pfd.; so gedacht, erhalte ich für jeden Rthlr. 5 Pfd. und da der Centr. 110 Pfd. hat, so kann solches 22 Mal geschehen, folglich bei 6 Sgr. käme der Centr. auf 22 Rthlr.; ich habe aber 110 halbe Sgr. oder 55 ganze Sgr. oder 1 Rthlr. 25 Sgr. zu viel angenommen, statt denen ich schnell 2 Rthlr. und also 5 Sgr. zu viel von den 22 Rthlr. abnehme, zu den verbliebenen 20 Rthr. setze ich dann die zu viel wegenommenen 5 Sgr. wieder hinzu und der Centr. würde demnach 20 Rthlr. 5 Sgr. kosten.

Pro. So rechne ich nicht; nach der Art, wie ich gelehrt worden bin, würde ich diese Aufgabe so rechnen:

1 Pfd.: 110 Pfd. = 5 Sgr. 6 Pf.: x.
oder 1 Pfd.: 110 Pfd. = 66 Pf.: x.

Da nun bei einer solchen geometrischen Proportion die beiden äußern Glieder dasselbe Produkt geben, was die beiden innern erzeugen, so kommen

x. = 110 × 66 Pf. oder was gleich viel ist ist: 7260 Pf.
oder $\frac{7260}{12}$ = 605 Sgr. oder $\frac{605}{30}$ = 20 Rthlr. 5 Sgr.

Contra. Man könnte nach meiner Art auch statt der 110 Pfd. lieber 120 Pfd., also 10 Pfd. mehr annehmen, weil 120 Sgr. = 4 Rthlr. und 120 Pf. = 10 Sgr. sind. Wenn nun 1 Sgr. 4 Rthlr. giebt, so ergeben 5 Sgr. 20 Rthlr., 1 Pf. aber giebt 10 Sgr. und mithin 6 Pf. 2 Rthlr., zusammen also 22 Rthlr. Die zu viel angenommenen 10 Pfd. à $5\frac{1}{2}$ Sgr. lassen 55 Sgr. in Abzug bringen, wo denn, wie vorhin, 20 Rthlr. 5 Sgr. bleiben. — Oder auch 5 Sgr. 6 Pf. doppelt genommen, d. i. 11 Sgr. pro Pfd. nun kämen 90 Pfd. auf 33 Rthlr. und die übrigen 20 Pfd. auf 11 Gulden oder 7 Rthlr. 10 Sgr., zusammen also auf 40 Rthlr. 10 Sgr., wovon die Hälfte die verlangten 20 Rthlr. 5 Sgr. sind. — Oder, da 5 Sgr. $\frac{1}{6}$ Rthlr. u. 6 Pf. $\frac{1}{2}$ Sgr. ist, so kommen $\frac{110}{6}$ Rthlr. und $\frac{110}{2}$ Sgr. oder 18 Rthlr. 10 Sgr. und 55 Sgr., das ist zusammen wieder 20 Rthlr. 5 Sgr. — Oder: das Pfd. $\frac{1}{2}$ Sgr., 110 Pfund also 1 Rthlr. 25 Sgr. oder 2 Rthlr. weniger 5 Sgr.; 5 Sgr. 6 Pf. aber sind 11 halbe Sgr., folglich 11 Mal 2 Rthlr. weniger 11 Mal 5 Sgr., d. i. 22 Rthlr. weniger 1 Rthlr. 25 Sgr. = 20 Rthlr. 5 Sgr. ꝛc. ꝛc. Die Fälle mögen nun eintreten wie sie immer wollen, so wird man sich mehrentheils durch Zusetzen, Weglassen, oder hundert andere Vortheile helfen können, es gehört nur ein geschärftes Auge dazu, um immer gleich den geeignetsten Vortheil zu erfassen. —

Pro. Das ist denn doch wohl etwas Vermessenheit von Dir, ich wollte Dir schon Nüsse zum Aufknacken geben, die Dich eines andern belehren würden.

Contra. Dem mag ich ganz bescheiden nicht widerstreiten, ich will behauptet haben, daß man sich im gewöhnlichen Verkehr auf mancherlei Weise ohne Ziffernschreiben schneller forthelfen könne.

Pro. Na — in wie weit Du Dich bei Deiner Ansicht zu behaupten verstehen magst, wollen wir weiter nicht untersuchen, es giebt noch wichtigere, die Reform betreffende Dinge, zu besprechen. Doch solches ein ander Mal.

(Wird fortgesetzt.)

Lokales.

Kommunal-Angelegenheiten.

(Beschluß.)

Zunächst trat der Stadtverordnete **Hipauf** auf, und fand in der Vorlesung der beiden Briefe nur einen Akt der Gerechtigkeit gegen die Betheiligten. Bürgermstr. **Barth** griff in die Debatte mit der Meinung ein, daß das polizeiliche Reskript wohl, nicht aber die Privatschreiben der beiden Herren vor die Versammlung gehörten. — Stadtv. **Tschocke** widerlegte die Ansicht Regenbrechts, daß die Versammlung kein Gerichtshof und kein Publikations-Lokal sei, indem die Versammlung auch neulich sich nur als Zuhörer, nicht als Richter gerirt habe, was sie jetzt auch thun werde, die Mittheilung sei aber nöthig, damit die Versammlung eine Ansicht darüber bekomme, die nach Anhörung der Anklage nur einseitig sei. — Stadtv. **Linderer** führte mit lebhaftem Vortrage aus, daß das Recht, Beschwerden einzureichen, jedem Bürger zustehe, und daß der Vorsteher nicht nur, wie Herr Regenbrecht meine, aus den Akten zu referiren, sondern auf Wunsch der Versammlung vollständig vorzutragen habe; Beispiele davon seien genug vorhanden.

Im ähnlichem Sinn sprach **Siebig**. **Regenbrecht** hingegen erklärte, daß er es seiner Stellung nicht für angemessen halte, weiter darauf einzugehen, und er nun und nimmermehr die Briefe selbst zum Vortrage bringen werde, weil er darin eine Pflichtwidrigkeit sehe. — Stadtv. **Hübner** ging in die Ansicht des Vorstehers ein, der wiederholentlich seinen festen Willen kundgab, durchaus keine weitere Mittheilung zu machen, aber hinzufügte, den Meisten der Herren Opponenten sei der Inhalt bereits bekannt, übrigens werde er die Schreiben im Sekretariat auslegen, wo sie Jeder der Herren Stadtverordneten einsehen könne. — Hiergegen protestirten eine größere Anzahl der Versammelten, indem sie sich auf die Städteordnung beriefen. Es wurde dem Vorsitzenden der Vorwurf gemacht, daß er, der den Inhalt des polizeilichen Schreibens gekannt, dies öffentlich vorgetragen habe, jetzt sei er verbunden, auch den Inhalt der beiden Briefe mitzutheilen. **Regenbrecht** ging auf diese Meinung nicht weiter ein, und behauptete, die Betheiligten hätten ja die Presse, durch die sie sich vertheidigen könnten. Jetzt stellte **Linderer** den Antrag, der Vorsteher solle in einer geheimen Sitzung die Briefe vortragen, wo es denn von dem Inhalt abhängen werde, ob die Versammlung ihn für die Oeffentlichkeit bestimme oder nicht. — Zu Aller Erstaunen würdigte der Vorsteher diesen Antrag keines Wortes, sondern wollte ohne Weiteres zu andern Gegenständen übergehen. Natürlich konnte ein solches, der Städteordnung schnurstraks zuwiderlaufendes Benehmen die Gemüther nur erregen, es entstand eine allgemeine Unruhe, und von verschiedenen Seiten gab sich die Meinung kund, daß Regenbrecht gesetzwidrig handle. **Kopisch** unter Andern erklärte, obwohl er die Richtung der beiden Verfasser nicht theile, so müsse dem Antrage somit Gehör gegeben werden, daß er zur Abstimmung komme, indem es die Ehre der Versammlung erfordere, auf ihrem guten Rechte zu beharren. **Tschocke**: Es handle sich nicht mehr um die Vorlesung der Briefe, sondern um die Festhaltung eines Prinzips.

Linderer bestand fest auf Abstimmung über seinen Antrag, der vollkommen gesetzlich sei; wolle der Vorsitzende die Briefe für die Einzelnen auslegen, so könne er sie auch in pleno in einer geheimen Sitzung vortragen, seien aber so verbrecherische Ausdrücke darin enthalten, daß Letzteres unmöglich sei, so überschreite er auch seine Amtspflicht, wenn er sie Einzelnen vorlegen wolle. — Regenbrecht vermochte gegen diesen logischen Schluß nichts Erhebliches einzuwenden, beharrte aber auf seinem Vorsatze, zu andern Gegenständen überzugehen, wogegen nun ein großer Theil der Versammlung so ernst zu protestiren begann, daß Jener die Versammlung plötzlich aufhob. In großer Erregung trennte man sich gegen $6\frac{1}{2}$ Uhr.

Abgesehen von der Sache selbst, mußte jeden Unbefangenen die Art und Weise, wie Hr. Prof. Dr. Regenbrecht den klaren Sinn der Städteordnung, die eine Abstimmung über **jeden** Antrag zuläßt, in den Hintergrund stellte, und wie er geringschätzig über den gesetzlich gerechtfertigten Antrag hinwegging, befremden; dennoch hielt sich der große Kreis der Zuhörer in den Grenzen des Anstands und der vorgeschriebenen Ruhe, und legte einen Beweis ab, daß auch der Laie in Breslau für die Oeffentlichkeit reif ist.

Miscellen.

Kürzlich sah man zu Altenburg, in Hessen, einen Leichenzug ziehen hinter zwei Särgen her, welche beide **ein** Grab aufnahm. Es war der ehrenwerthe 86 Jahre alt gewordene Ortsbürger **Conrad Fink** und dessen 83 Jahre alt gewordene treu geliebte Gattin **Anna Maria**, geborene **Herbst**. Die Zahl ihrer in Gesundheit und Wohlstand bei Lieb' und Leid in heiterer Zufriedenheit verlebten Ehestandsjahre betrug **zwei und sechzig**. Die Gattin entschlief sanft dem Herrn nach einiger Bettlägerigkeit am Montag, den 17. Januar, der Gatte ohne Bettlägerigkeit, um baldige Nachfolge zum Herrn über Leben und Tod betend, Tags darauf, den 18ten desselben. Kinder, Enkel und Urenkel folgten den Särgen.

In Berlin ist ein Handelsartikel neuer Art auf den Markt gekommen, nämlich **Mastpferde**, die von auswärts gebracht und mit 30 bis 40 Thalern das Stück verkauft werden. — So hat sich die Besiegung eines Vorurtheils auch auf dem Gebiete der Industrie schon als vortheilhaft erwiesen.

Man berechnet, daß in London fast 12,000 Kinder absichtlich für den Diebstahl erzogen werden; etwa 4000 Personen werden jährlich wegen Verbrechen verurtheilt; etwa 10,000 nähren sich von Taschendieberei, 20,000 von Bettelei, 30,000 von Diebstahl. Die Zahl der Hehler ist beiläufig 3000. Man berechnet die Zahl der Bösewichter und Herumtreiber auf nahe an 80,000. Diese Klasse der Bevölkerung trinkt jährlich für 3,000,000 Pfd. Sterl. Branntwein. Man hat im letzten Jahre 23,000 Menschen wegen Trunkfälligkeit von der Straße aufgenommen; Missethaten gegen Personen sind 8333, gegen Eigenthum 17,729 vorgekommen. Dies sind die Folgen der zu großen Menschenmenge (in London mit 200,000 Häusern beinahe 2 Millionen) auf einen Haufen concentrirt.

Die Kölner Zeitung klagt über die erschreckende Zunahme der „Sucht der Kölner," von Nebenmenschen Böses zu hören und zu erzählen, die sich namentlich in jetziger Zeit auf die Verdächtigung des Rufes der solidesten Handlungshäuser werfe. — — Nun, was die Klatsch- und Verläumdungssucht anbetrifft, so leisten auch andere Städte etwas Erkleckliches.

In Paris trat kürzlich ein ansehnlich gekleideter Mann mit einem galonirten Jäger in einen Laden und ließ sich reiche Stoffe vorlegen. Er behandelte die Sachen und ließ sie durch den Jäger in den Wagen tragen, während er selbst sich anschickte, als wolle er zahlen. „Ich glaube gar, mein Kutscher fährt davon," ruft er, indem die Equipage wirklich davonrollt. „Jean!" ruft der Herr, „Jean, arrêtez!" und läuft hinaus. Der Kaufmann wartete zwei Augenblicke, dann geht er nach. Alles ist fort „und Roß und Reiter sah man nie mehr wieder."

Ein gewisser Valesco hatte dem Könige von Spanien, Philipp V., dem ersten Bourbon auf dem spanischen Throne, eine Bittschrift überreicht. Er erhielt von diesem gar keine Antwort. Er gab darauf eine zweite bei dem Kardinal Portocatero ein, der ihn nicht einmal anhörte. Er wandte sich nun an den Präsidenten von Castilien, der ihm sagte: er könne nichts für ihn thun; und endlich an den französischen Gesandten, welcher erklärte, er wolle sich nicht in die Sache mischen. „Eine vortreffliche Regierung!" rief Valesco aus! „ein König, der nicht redet: ein Kardinal, der nicht hört; ein Präsident von Castilien, der nicht kann, und ein französischer Ambassadeur, der nicht will."

Eine amerikanische Zeitung enthielt kürzlich folgende Anzeige: Danksagungsassecuranz-Bureau. Aerzte, welchen es zu viele Mühe macht, sich selbst die Danksagungen für von ihnen angeblich geheilte Krankheiten aufzusetzen, können sich gegen ein Billiges bei uns in der Art abonniren, daß, ohne ihr Zuthun, monatlich eine oder mehrere Danksagungen für jede beliebige, von ihnen geheilte Krankheit in unserer Zeitung eingerückt werden. Als Danksagende pflegen wir bereits Verstorbene zu wählen, weil diese der Wahrheit der Sache nicht widersprechen können.

Uebersicht der am 27. Februar 1848 predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

St. Elisabeth. Frühpr.: Sen. Girth, 5½ U.
Amtspr.: Diac. Herbstein, 8½ U.
Nachmittagspr: Diac. Pietsch, 1 U.

St. Maria Magdalena. Frühpr.: Sen. Berndt, 5½ U.
Amtspr: G. S. Ulrich, 8½ U
Nachmittagspr.: Diac. Weiß, 1½ U.

St. Bernhardin. Frühpr.: Probst Heinrich, 5½ U.
Amtspr.: G. S. Zacharias, 8½ U.
Nachmittagspr.: G. S. Kretschmar, 1½ U.

Hofkirche. Amtspr.: G. S. Tusche, 9 U.
Nachmittagspr.: Cand. Puschmann, 2 U.

11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Pred. Hesse, 9 U.
Nachmittagspr.: Cand. Lossa, 1½ U.

St. Barbara. Amtspr. f. d. Milt.-Gem. D.-Pred. Birkenstock, 9½ U.

St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ. Gem. Pred. Knüttell, 7 U.
Nachmittagspr.: Eccl. Kutta, 12½ U.

Krankenhospital. Amtspr.: Cand. Deutsch, 9 U.

St. Christophori. Amtspr.: Past. Stäubler, 8 U.
Nachmittagspr.: Past. Stäubler, (Bibelst. 1½)

St. Trinitatis. Amtspred.: Pred. Ritter, 8 ½U.
Missionspred.: Pred. Caro, 3 U.

St. Salvator. Amtspred.: Pred. Dondorff, 7½ U.
Nachmittagspred.: G. S. Weingärtner, 12½ U.

Armenhaus. Cand. Hellmich, 9 Uhr.

Katholische Kirchen.

St. Johann (Dom). Amtspr.: Canon. Dr. Förster.

St. Maria. (Sandkirche.) Amtspr.: Cur. Gomille.
Nachmittagspr. Capl. Lorinser.

St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendier.

St. Dorothea. Frühpr.: Cur. Pantke.
Amtspr.: Capl. Renelt.

St. Adalbert. Amtspr.: Capl. Aulich
Nachmittagspred.: Cur. Kammhoff.

St. Matthias. Frühpr.: Cur. Kausch.
Amtspr.: Capl. Purschke.

St. Corpus Christi. Amtspr.: Capl. Bittner.

St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann

St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seliger.

St. Anton. Amtspr.: Cur. Peschke.

Kreuzkirche. Frühpr.: Ein Alumnus.

Christkatholischer Gottesdienst.

St. Bernhardin. Amtspred.: Pred. Wagner, 11 U.,

Im Armenhause. Nachmittags: Pred. Hofferichter 3 U.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1. Herrn Doctor Semmrau,
2. „ Tuchkaufmann F. Sackur,
3. „ Bahnhofsassistent Reischelt,
4. „ Factor Wagner,
5. „ Oberamtmann Priesemuth,
6. „ Werner,
7. „ Buchhalter Springer,
8. „ Franz Kirchner in Faschkowitz,
9. „ Doctor Stern,
10. „ Loreck;

ferner:
1 Geldbrief mit 5 Rthlr. Cour. an Frau Seifensieder Bischof in Steinau a. O. Abs. Babette Krüger geb. Illgner,
1 Geldbrief mit 10 Rthlr. B. N. an Fritz Feige,

1 recommandirter Brief an Gustav Okotowitz, Absender Okotowitz, können zurückgefordert werden.
Breslau, den 25. Februar 1848.
Stadtpostexpedition.

Theater-Repertoir.

Sonntag, den 27. Febr.: zum siebenten Male: „**Einmalhunderttausend Thaler.**" Posse mit Gesang in 3 Akten von D. Kalisch. Musik arrangirt von Gährich.

Vermischte Anzeigen.

Altes Theater.
Sonntag, den 27. Februar 1848.
Zum 8. Male:
Große optische Darstellungen
aus dem Gebiete der Kunst und Natur.
Bormann.

Unsere nach französischer Methode eingerichtete
Strohhut-Wäsche
ist wieder in voller Thätigkeit, und stehen Proben zur gefälligen Ansicht der darauf reflectirenden Damen bereit.
Eduard Nickel, Albrechtsstr. Nr. 11.

Zur Fastnacht nebst Tanz-Musik,
Sonntag, den 27. und Montag, den 28. ladet ergebenst ein
B. Fabian, im Morgenauer Kretscham.

Berichtigung.
Unter den Trauungen bei St. Elisabeth vom 16. d. M. muß es heißen: b. Schuhmachermstr. Haupt mit Jgfr. D. Jänisch. D. R.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.